



Abend-

Zeitung.

207.

Montag, am 30. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Fb. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

19.

Um die Mittagzeit blies vom hohen Schieferthurme der Thurmwart ein lustiges Lied. So war es auf Plassenburg Sitte, wenn der Markgraf ein Banket hielt, zu welchem die Grafen und Herren aus der Nachbarschaft eingeladen waren, dann rief das Lied die Bürger von Culmbach auf das Schloß und sie durften ihren Herrn tafeln sehen. Wer nur in einem anständigen Kleide erschien, Mann oder Frau, dem wurde der Einlaß in den Speisesaal nicht verweigert, den Armen, Zerlumpten aber Bier, Brod und Fleisch im Schloßhose gereicht, damit auch sie sich erfreuen konnten. Auch heute, da es eben ein Sonntag war, zog Alt und Jung auf den Ruf des Thurmwards den Berg hinauf nach der Burg und fast Niemand blieb daheim, denn es war seit lange wieder das erste Mal, daß der Herr hier bankettirte.

Auch der blinde Harfner, von seinem Kinde geführt und von Georg begleitet, wanderte nach dem Schlosse. Aller Augen ruhten theilnehmend auf dem alten blinden Manne, aber mehr noch auf seiner Führerin, Jedermann machte ihnen Platz, Aller Blicke waren auf die Jungfrau in ihrem lichtblauen, wollenen Gewande gerichtet, die nicht um sich sah, nur vorsorglich den Blinden leitete, bedächtig für ihn den ebenen Pfad suchte und ihn warnte, wenn etwa ein

Stein in dem rauhen Wege lag. — Wohl dem, — raunten die Alten sich zu — den solch' kindliche Liebe pflegt. — Seht nur! — sagten die Mütter zu den Töchtern — wie bescheiden, wie züchtig sie zwischen uns einhergeht und nicht aufblickt als nach dem alten Manne! — Sieh' nur, — raunte eine freundliche Jungfrau ihrer Gesellin zu — wie knapp der weiße Gürtel sie umschließt? Welche schlanke Gestalt; wie einfach sie das starke, blonde Haar gerollt und aufgesteckt, wie schön sie es gescheitelt hat und wie es doch so lockig über ihre Schultern herabrollt! — Hast Du was Schöneres gesehen? Dieser Blick, diese Farben, diese Gestalt! riefen leise die jungen Männer sich einander zu, leise, denn sie wagten es nicht, laut ihr Lob vor der sitzamen Jungfrau auszusprechen.

So wanderte Marie, von Allen bewundert, den steilen Berg hinauf und als der Alte auf eine Steinbank unter einer knospenden Linde ruhte, hielt auch der ganze Zug an, denn keiner wollte an ihnen vorbeigehen. Endlich gelangten sie an das äußere Thor der Burg, wo ihnen aus dem Schlosse schon Trompeten, welche die Gäste zur Tafel riefen, entgegenschmetterten. Ein hoher, weiter Saal nahm die stattlichen Gäste auf, in welchem auf drei Seiten eine hölzerne breite Galerie lief, auf welcher die Musici und Zuschauer sattfam Platz fanden, die sich nun nach der dahinauf führenden Treppe drängten; aber niemand ging an dem blinden Harfner und seinem Kinde vorbei, ohne sein: „Grüß Dich Gott, schöne Jungfrau!“

oder: „Gott mit Euch, armer, blinder Mann!“ noch in der Eile zu sagen. Georg blieb unten bei ihnen zurück und wollte sie nicht eher verlassen, bis sie in den Speisesaal berufen würden.

Als er dies erwartend, schweigend bei ihnen stand, fühlte er plötzlich einen leisen Schlag auf die Schulter, es war Otto, der an der Seite eines feingekleideten Jünglings hinter ihm stand.

Ei, ei, St. Georg! — sagte er spöttisch. — Wie? finde ich Dich heute im Frauendienst? Aber bei Gott, Du hast Recht, denn solch —

Ehe er noch weiter sprechen konnte, zog ihn sein Begleiter mit sich in das Gewühl fort. Staunend blickte ihnen Georg nach, denn er hatte sogleich in dem Zierlichgekleideten Laurette erkannt.

Jetzt trat ein Diener zu dem Harfner und befahl ihm einzutreten.

Lebt wohl, Jungfrau, seyd nicht verzagt, der Herr ist gar gut! raunte Georg dem Mädchen zu und drängte sich nun mit den Andern gleichfalls die Treppe hinauf; der Harfner und Marie traten in den Saal ein. —

Der Markgraf mochte mit seinen Gästen schon von dem blinden Spielmanne und seiner Tochter gesprochen und manches zu des Mädchens Lobe gesagt haben, denn bei ihrem Eintreten waren sogleich Aller Augen auf sie gerichtet. Er selbst rief, auf einen Pfau zeigend, der als Prunkschüssel in der Mitte der Tafel sein schönes Gefieder spreizte, aber auch damit den Fürsten hinderte, die Eintretenden zu sehen: Nehmt mir den verdammten Vogel weg! — Und als nun dieser hinweggetragen war, der Markgraf Marie vor sich sah, war er wie seine Gäste überrascht.

Traun, Melchior! — rief er dem Oberhofmeister zu — Sieh' hin und sprich! Hatte ich nicht Recht?

Gott möge sie schützen! murmelte statt Antwort der Alte vor sich hin.

Heda, Maulaffen! — rief jetzt Markgraf Albrecht den Dienern zu, die auch gaffend da standen und das Mädchen betrachteten. — Bringt dem Alten und der Dirne Sessel und einen Becher Wein, dem Mädchel Sekt, dem Alten Würzburger!

Die Diener erfüllten schnell den Befehl, brachten Sessel und Becher. Plötzlich aber fuhr der Markgraf zornig auf.

Haushofmeister! lehre doch dem Schlingel dort Sitte! — rief er. — Schickt es sich, einer solchen Jungfrau den Wein in einem finnsternen Becher zu kredenzen?

Ein silberner gehört ihr von Rechts wegen, wohl eigentlich ein goldener.

Der Harfner erhob sich jetzt, den Becher in der Hand. — Ehe ich diesen leere, — sagte er mit Anstand — möge mein Mund erst Dank und Segen aussprechen. Meinem gnädigen Herrn, dem Markgrafen Albrecht, möge Gott es wohlergehen und sein Untertnehmen gelingen lassen! Alle seine frommen Wünsche möge er ihm gewähren, er noch lange der Schirm und Hort deutscher Ehre und seines Glaubens seyn, der Adler der Hohenzollern schirmend, mächtig und hoch sich schwingen über Deutschland und sein Stamm blühen, gedeihen und sich vermehren!

Ich danke Dir, Alter, für Deine guten Wünsche, — sagte der Markgraf — aber — setzte er lachend hinzu — was das Letzte betrifft, so überlasse ich das meinem Vetter zu Anspach und dem Kurfürsten in Berlin, die mögen mit Gott den alten Stamm fortpflanzen. Was ich hinterlasse, soll unsterblich seyn; in meinen Thaten nur will ich fortleben, nicht in meinen Kindern! — Doch trink' Deinen Becher aus, und auch Du! rief er Marien zu, die, als sie den Becher an die Lippen setzte, hocherröthend sagte:

Auf Euer Wohl, gnädiger Herr!

Und weiter sagst Du mir nichts? fragte der Markgraf.

Ich weiß nicht, was ich Euch wünschen sollte! — sagte sie sitzsam — Gott nur weiß, was dem Menschen nützen kann, deshalb will ich Euch in mein Gebet schließen, gnädiger Herr!

Thue das! — sagte der Markgraf — Das dringt gewiß bis zu Gott, und wenn Ihr die Becher geleert und der erste Gang abgetragen ist, dann beginne Euer Gesang.

War es nun, daß es der Markgraf in der Stille befohlen hatte, oder waren alle Gäste begierig, das Mädchen singen zu hören, die Trompeten gaben bald das Zeichen, daß der erste Gang abgetragen werden sollte, und selbst der dicke Graf von Castel, sonst ein gar leckerer Herr, hatte den gespickten Kal mit Salbel, ohne ihn zu berühren, vorübergehen lassen.

Nun von der rothen burgundischen Traube, Mundeschenk! — befahl der Markgraf. — Schenk' rasch ein, rasch die Becher geleert, Ihr Herren, damit der Gesang beginnen kann. Dann Alles still!

Auch die Becher wurden schneller als gewöhnlich leer, der Markgraf winkte und Marie legte dem Vater die Harfe in den Arm, der so sicher, als könne er die goldnen Saiten deutlich erkennen, sie griff und starke Akkorde hervorrief, dann sang er das Lied von dem

treuen Reibisch, der, als in Ungarn die Türken Kurfürst Morizens Pferd niedergestossen hatten, sich auf seinen Herrn warf, ihn mit seinem Körper deckte, bis Hilfe kam und so der Kurfürst gerettet wurde. Der Edle starb an seinen Wunden.

Gebe Gott jedem Fürsten viele solcher Diener! rief, als der Alte sein Lied geendet, der Markgraf unwillkürlich aus.

Jeder von uns würde für Eure fürstlichen Gnaden ein Gleiches thun! nahm Wilhelm von Grumbach das Wort.

Wöchte doch auf die Gefahr nicht unter meinem Rosse liegen und die Türkenfäbel über mir! — sagte der Markgraf und sein Auge flog schnell im Kreise seiner Gäste umher. — Schweigt! — rief er dann den Trompetern zu, die eben das Signal zum Auftragen der zweiten Tracht gaben. — Erst noch den Gesang der Jungfrau, bis der geendet ist, müssen sich nun wohl meine werthen Gäste gedulden und ihre Eklust zähmen. Singt uns etwas, das zum Herzen geht. Mitten in der Freude, selbst beim Becher liebe ich den schwermüthigen Gesang.

Das Mädchen verneigte sich, durchlief mit ihrer weissen Hand einige Mal die Saiten der Harfe, dann begann sie.

„Tritt näher, Sänger!“ der König spricht.
Der Sänger naht und leert
Den Becher mit traurig ernstem Gesicht,
Den ihm der König verehrt.

„Nun nenn' uns auch, Pilger, Dein Heimathland
Und Deinen Namen, denn traun!
Es ist kein Sänger aus niederm Stand,
Den wir hier vor uns schau'n“.

Ich heisse Wolfram. Dieß freundliche Land,
Der ernste Pilgersmann spricht,
Das ist auch mein liebes Vaterland,
Kennt mich denn mein König nicht?

„Bis einst der Tod die Blume geknickt
Mit kalter, eisiger Hand,
Sey Du, der meine Schwester berückt,
Von meinem Throne gebannt.“

So sprach Ihr. — Gehorchend zog ich fort,
Hab' nimmer die Holde erblickt.
Doch nun ist gelöst Euer strenges Wort:
Der Tod hat die Blume geknickt.

Ich komm', ihr das Todtenopfer zu weih'n
In schauerlich nächtlicher Lust;
Gbnnt mir ein Plätzchen auf moosigem Stein,
Herr König, an ihrer Gruft.

Da töne mein Lied, da dringe der Klang
Von meiner Harfe hinab,
Mein leiser, schmerzvoller Klagegesang
Umflüst're ihr einsames Grab.

„Sieh' hin in Frieden! Es sey Dir vergönnt;
Vernichtet ist, was ich gebot.
Was ich im Leben einst zürnend getrennt,
Das fühne nun fürder der Tod.“

Der Sänger neigt sich und wandelt allein
Zur Stätte der Ruhe, und setzt
Sich auf den grauen, bemoosten Stein,
Von mancher Thräne benetzt.

Er seufzet tief auf, er starret hinab,
Durchdrungen von Gram und von Schmerz,
Denn unten im grausig einsamen Grab,
Da modert das treueste Herz.

Er greift in die Saiten — Da bebet der Klang
Der Harfe durch säuselnde Luft,
Und wehmuthvoll steigt der Grabgesang
Hinab in das Dunkel der Gruft.

„Klein ist Dein Bett und eng der Raum,
Doch mild und freundlich ist der Traum,
Den Dir der Engel zugebracht,
Der Deinen sanften Schlaf bewacht.

„Schlaf wohl, schlaf süß im engen Haus! —
Wir gehn All' dort ein und aus,
Durch kurze Nacht führt ja der Tod
Den Pilger bis zum Morgenroth.“

Der Sänger schweigt, kein bebender Laut
Dringt mehr durch die säuselnde Luft;
Und als im Osten der Morgen ergraut
Ist's still und todt um die Gruft.

Da naht der König. — „Was störst Du die Ruh'
Der Todten noch immer? Steh' auf! —
Fest schließet der Tod die Gräber zu.
Keine Klage sprengt sie auf!“

Der Sänger achtet nicht das zürnende Wort,
Das der König zu ihm spricht;
Er blicket hinunter immer fort
Und rühret und reget sich nicht.

Das Haupt gesenkt, die Harf' in der Hand,
Bestrahlet vom Morgenroth,
Den starren Blick zur Gruft hingewandt,
Sitzt er erbleichet und todt.

Das Lied, das in dem Dunkel der Nacht
So wehmuthvoll schauerlich klang,
Das er der Treuen zum Opfer gebracht,
Es war sein Schwanengesang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Dabei pflegt Paganini den Takt keineswegs zu vernachlässigen, wie es bei großen Virtuosen gebräuchlich zu seyn pflegt, die das — mit Gefühl spielen zu nennen belieben. Er stellt also so zu sagen alles Violinspiel auf den Kopf und wird so leicht erst die Bewunderung und dann — den Neid der Violinisten, besonders derjenigen, die sich einbilden, etwas Bedeutendes leisten zu können, erregen. Doch Nachfolger wird er wohl so bald nicht finden, wenn man auch, wie man sagt, ihm seine eigenartige Methode zu spielen abgelernt haben würde, denn — das wahrhaft Große wiederholt sich nicht gar zu oft.

Es ist unnöthig, noch mehr über Paganini zu reden, welches ohnehin schon in vielen Blättern von vielen Städten aus geschehen. Wie ließe sich auch das Unbeschreibliche wiedererzählen! Man muß Paganini hören, um zu glauben, daß das, was er leistet, an das Wunderbare, Unglaubliche gränzt und so nie gehört worden ist, noch vielleicht wieder gehört werden wird. — Der Beifall, welchen der große Künstler in den drei Concerten erhielt, war überschwänglich. Er ist nach Bremen abgereist, wird jedoch vielleicht noch zu uns zurückkehren, um noch einige Concerte im Apollosaale zu geben.

Der Erfinder der Holz-Harmonika, Armonist aus St. Petersburg, war auch hier, hat eine wenig besuchte Abendunterhaltung gegeben und dann in den Zwischenakten der Vorstellungen Bosco's einige Mal gespielt. — Was der Künstler auf diesem sonderbaren Instrumente, einer verbesserten Strohsiedel, leistet, ist viel und verdient gehört zu werden; er spielt mit außerordentlicher Fertigkeit. Der Ton des Instruments ist sehr angenehm, doch nur schwach und möchte nicht leicht starke Begleitung vertragen.

Die Spaziergänge, welche die Hamburger so gern zu unternehmen pflegen, wenn sich nur ein Sonnenblick zeigt, und das Landleben, welches sie so gern (und Mancher sogar zum Nachtheil seiner Geschäfte und seines Vermögens) genießen mögen, wird ihnen durch den täglich wiederkehrenden Regen verleidet. — Die Wirthe der Umgegend leiden dadurch sehr, ebenso das Getreide, der Torf (das gewöhnliche Brennmaterial unserer Gegend), welcher nicht austrocknen kann, und die Kappsaat, welche in Holstein fast vernichtet ist, so daß das Del im folgenden Winter noch theurer wie im vorigen werden wird und Mancher wohl die übliche Astrallampe wieder mit einem Talglichte vertauschen muß. Die beiden Flügel unserer Prachtstraße, Esplanade genannt, sind durch zwei treffliche Gasthäuser eingenommen worden, von denen das eine, Bellevue, eine Ansicht des Damnthores, das andere, Place de repos, eine Uebersicht der Binnen- und Außen-Alster, der Lombardbrücke und der zum Steinthore führenden Kunststraße gewährt. Auch der Marktribel auf den umliegenden Dörfern Wandsbeck, Ottensen und Eppendorf, den sich ein Theil der Hamburger ungern stören läßt, wurde durch Regenwetter herabgestimmt; man scheute die Regenwolken, blieb im Hause und — sparte Geld, welches man vielleicht bei der im nächsten Winter zu erwartenden Theuerung besser wird anwenden können.

Ein ernstes Fest, die Jubelfeier der Uebergabe der evangelischen Confession auf dem Reichstag zu Augsburg, wurde hier am 25. Junius still und anständig allein durch kirchliche Festlichkeit begangen. Bei der Wiederkehr dieses Tages mußte sich natürlich das Interesse derjenigen, welche bemüht sind, mit der Zeit, wahrlich nach dem Willen der Reformatoren, fortzuschreiten und das Licht zu hüten und zu vermehren, und derjenigen, welche fest am alten, todten Buchstaben haltend, kein Fortschreiten dulden wollen, kreuzen. Die Kanzelvorträge in unserer Stadt waren daher verschiedener Art und im Geiste der — Parteien. Hier wurde durch unsern milden Rambach im ächt christlichen Sinne, der Spaltung, welche seit einigen Jahren in der evangelischen Kirche durch die Schuld jesuitischer Verfinsterner einzutreten droht, nicht gedenkend, die hohe Bedeutung des Festes erläutert und darauf hingewiesen: daß durch das Bekenntniß der Männer zu Augsburg nur die christliche Lehre in ihrer Reinheit verherrlicht und befestigt worden sey. Dabei machte er bemerkbar, daß die Reformatoren der damaligen Zeit, besonders der treffliche Melancthon, in jenem Bekenntnisse nicht eine Vorschrift für alle Zeiten, welche durch ihren Buchstaben den Geist fesseln sollte, aufstellen wollen. „Wie weit — sagte er — waren jene Männer von solchen thörigen Annahmen entfernt!“

In der St. Jacobi-Kirche sprach Pastor D. Böckel mit vieler Gelehrsamkeit, doch, wie es uns schien, ohne Rambach's wohlthuende Wärme, gewichtige Worte. Er erläuterte die historische Bedeutung des Festes, wies gleichfalls darauf hin: daß es den Reformatoren nicht eingefallen sey, ihr Bekenntniß als Norm für jede Zukunft aufzustellen, und forderte zum rüstigen Fortschreiten auf der Bahn zur lichtvollen Erkenntniß der Wahrheit im Glauben auf.

Eben so forderte Pastor Wolff zu St. Catharinen zum ernstestem Streben, die Lehre Christi in ihrer Reinheit zu erhalten, auf, um das Licht, für dessen Verbreitung jene tapferen Bekenner ihr Blut und Leben hinzugeben bereit waren, zu erhalten und gegen Menschenfälschungen zu bewahren.

Von den andern Vorträgen der Hauptprediger läßt sich leider größtentheils wenig Erfreuliches sagen. Wir bekennen frei, daß wir mit zu denen gehören, die der Lehre Christi, rein und unverfälscht, wie sie von unserm großen Lehrer gegeben worden, ohne was von Menschen herausgedeutelt wird, anhängen. Eben deshalb schätzen wir Kanzelvorträge, die dazu dienen, die Menschen moralisch besser zu machen, indem sie durch die erhabenen Lehren Jesu ihr Herz zu läutern und ihren Verstand zu erleuchten streben. Alles fruchtlose Citiren der unerklärten und wohl gar mißverstandenen Bibelstellen, wie es mancher Bibelritter zu geben strebt, ist uns daher mißfällig, und noch mehr der unfriedfertige Sinn, der, dem Willen des Heilandes entgegen, Unkraut zwischen den Weizen säet und die Unverständigen, statt sie eines Bessern zu belehren und ihnen zu sagen, daß nicht in gedankenloser Zerfälschung und Buße, sondern allein in Gott wohlgefälligen Handlungen das Heil zu finden sey, zum Widerstande zu reizen sucht. Wir aber sind festen Glaubens und sicherer Hoffnung, daß von dem Lichte, welches sich nun einmal nicht löschen läßt, da es von Gott kommt, alle jesuitischen Umtriebe zu Schanden werden. Dixi!

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Georg Hense in Bremen.)